

werden (insbesondere bei Milch) oder aus dem Sektor verschwinden (unterstützt durch ländliche Entwicklung). Arme Haushalte, für die Nutztiere ein Sicherheitsnetz sind, müssten geschützt werden – aber womit, das ist nicht das Problem des Tiersektors. Bessere Governance soll für Nachhaltigkeit sorgen, angeblich habe es bislang zu wenig Regelungen gegeben. Dass die „Livestock Revolution“ nur mithilfe massiver, die industrielle Tierhaltung fördernder Regelungen stattfinden konnte, sollte nicht vergessen werden.

Schlussfolgerungen

Die heutige Anzahl industrieller Nutztiere ist viel zu groß. Der Klimawandel wurde dadurch wesentlich mitbedingt. In der Tat ist die Futtermittelproduktion durch mehrere Jahrzehnte Züchtung stark verbessert worden; die Nutztierbiotechnologie soll die Genetik noch weiter trimmen. Nur mit Kraftfutter lässt sich die gewünschte Produktivität erzielen, ein wegen des Chemie- und GVO-Einsatzes nicht nachhaltiger Weg. Anstatt des Regenwaldes nun Savannen, Pampa oder Grünland für die Produktion von Futtermitteln oder gar Agrarkraftstoffen zur Verfügung zu stellen, wäre umweltpolitisch falsch; diese Flächen sind große terrestrische Kohlenstoffspeicher mit bedeutender Artenvielfalt. Die hohen Kosten für Klima, Natur, und Gesundheit führen allmählich zur Einsicht, dass es billiges Fleisch nicht gibt, auch wenn für das Kilo an der Kasse nur 2,99€ bezahlt wird. Während die Klimaverhandlungen Wege suchen, Kohlendioxid aus der Atmosphäre zu entfernen und auch die Emissionen zu senken, steht das gefährlichere Lachgas gar nicht erst auf der Tagesordnung. Selbst Methan wird in den Verhandlungsdokumenten praktisch nicht erwähnt, sondern in CO₂-Äquivalente umgerechnet. Methan hat eine Halbwertszeit von 7-8 Jahren und könnte durch Reduzierung des Fleischkonsums rasch vermindert werden. Fachleute wie Rajendra Pachauri vom IPCC und Ivo de Boer vom UNFCCC Sekretariat fordern längst die Abkehr von der Fleischdiät.

¹³ FAO (2010) State of Food and Agriculture 2009 "Livestock in Balance"

Impressum

6 Ausgaben im Jahr kosten € 10,80 inklusive Porto für den Versand im Inland. Für ein Auslandsabo stellen wir das erhöhte Porto in Rechnung.

Herausgeber: Forum für internationale Agrarpolitik FIA e.V. (gemeinnützig). Spendenquittungen werden ausgestellt.

Redaktion: Agrar Koordination, Ursula Gröhn-Witern, Nernstweg 32, 22765 Hamburg, info@agrarkoordination.de, Tel.: 040 39 25 26; Fax 040 399 00 629; www.agrarkoordination.de

Bankverbindung: FIA e.V.; Postbank Hamburg (BLZ 20010020), Konto: 605 91 200

Druck: Druckwelten Hamburg, 100 % recycling Papier

Verbraucher beginnen sich zu organisieren. Ein vegetarischer Wochentag bedeutet bereits ein Minus von bis zu einem Siebtel oder 14%. Klima-Zertifikate auf Fleischprodukten aus industrieller Haltung kämen dagegen einem Umstellen der Liegestühle auf der Titanic gleich, dorthin, wo man das Leck nicht sieht.

The European Food Deklaration

Für eine gesunde, nachhaltige, gerechte und gegenseitig unterstützende Gemeinsame Agrarpolitik

Eine breite Allianz von Organisationen ist besorgt über die Zukunft von Lebensmitteln und der Landwirtschaft in Europa. Wie in anderen Regionen der Welt, so nimmt auch in Europa die Zahl jener Menschen und Organisationen, die sich für ein gerechteres und nachhaltigeres Lebensmittelsystem einsetzen, zu. Viele Menschen sind aktiv am Aufbau von lokalen, zukunftsfähigen Alternativen gegenüber dem gegenwärtigen System der Lebensmittelproduktion und -verteilung sowie den aktuellen Konsummustern engagiert. Dieses neue Lebensmittel- und Agrarsystem basiert auf den Prinzipien der Gerechtigkeit, dem universellen Recht auf Nahrung, guter Regierungsführung und Transparenz. Lokale Initiativen und Bewegungen allein reichen jedoch nicht aus. Es ist an der Zeit, eine breite europäische Allianz zwischen all jenen Gruppen die sich für ein anderes Lebensmittelsystem einsetzen, mit dem Ziel, der aktuellen Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) sowie den Plänen der Europäischen Kommission und unserer Regierung für die Reform der GAP 2013 Alternativen entgegenzustellen, aufzubauen. Denn die Vision der politisch Verantwortlichen ist, die GAP weiterhin rund um das Ziel der „globalen Wettbewerbsfähigkeit“ der Europäischen Lebensmittelindustrie zu reformieren. Die politische Auseinandersetzung für die GAP 2013 beginnt bereits jetzt. Es braucht eine klar sichtbare, alternative Vision für eine GAP, die den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewachsen ist – für die politisch Verantwortlichen auf der EU Ebene aber auch auf der Ebene der Mitgliedsstaaten.

Dafür wurde eine European Food Declaration: für eine gesunde, nachhaltige, gerechte und gegenseitig unterstützende Gemeinsame Agrar- und Lebensmittelpolitik“ erarbeitet. Darin werden die politischen Ziele einer GAP für die nächsten Jahrzehnte formuliert. Alle Organisationen, Gruppen und Personen sind eingeladen, diese Erklärung zu unterschreiben und diese zur Förderung einer Diskussion über welche Agrar- und Lebensmittelpolitik wir brauchen, zu nutzen. Zivilgesellschaftlichen Organisationen sind aufgefordert, die Erklärung in ihren Diskussionen zu nutzen. Sie ist in verschiedenen Sprachen zu finden bei: <http://www.europeanfooddeclaration.org/declaration/de>

Pelargonium-Patent widerrufen

(München, 26.01.2010) Das Europäische Patentamt hat das Schwabe-Patent auf Pelargonium vollständig widerrufen. Damit wurde dem Einspruch der betroffenen lokalen Gemeinschaft aus Südafrika sowie der unterstützenden NRO stattgegeben. Dies ist ein großer Erfolg im Kampf gegen Biopiraterie. Ausschlaggebend für die Entscheidung der Einspruchsabteilung war die fehlende Erfindungshöhe. Das heißt, bei dem Patent des Karlsruher Pharmaunternehmens Schwabe zur Extraktion der Wirkstoffe aus der südafrikanischen Pelargonium-Wurzel für die Herstellung des Bronchitis-Mittels Umckaloabo handelt es sich nach Auffassung der Einspruchsabteilung nicht um eine Erfindung, sondern um ein Verfahren, das bereits in einschlägigen Handbüchern beschrieben wurde. „Wir freuen uns, dass mit dem Urteil Schwabe das Recht aberkannt wurde, die Nutzung genetischer Ressourcen und traditionellen Wissens aus Südafrika zu monopolisieren“, kommentiert Mariam Mayet vom African Center for Biosafety (ACB) die Entscheidung. Das African Center for Biosafety hatte, zusammen mit der Schweizer Nichtregierungsorganisation „Erklärung von Bern“ und unterstützt vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), den Einspruch eingelegt.

Ist die industrielle Tierhaltung klimaeffizient?

Die Böcke möchten Gärtner bleiben

Dr. Susanne Gura

Die Tierhaltung verursacht etwa 80 % der landwirtschaftlichen Klimaemissionen, und ist für deutlich mehr Klimagase verantwortlich als etwa der Transportsektor. Die FAO veranschlagt den Beitrag der Tierhaltung auf 18% der durch den Menschen verursachten Emissionen.¹ Aus der Tierproduktion stammen zwei Drittel des vom Menschen erzeugten Lachgases, ein Drittel des Methans, sowie 9 % des Kohlendioxids.

In dieser Berechnung bereits enthalten sind die Emissionen aus der Futtermittelproduktion, die ein Drittel der weltweiten Agrarflächen und hohe petrochemische Inputs beansprucht. Nicht enthalten sind die hohen CO₂-Emissionen aus Wald- und anderen Ökosystemen, die für neue Weideflächen gerodet werden. Die Schätzungen dieser Landnutzungsänderungen sind besonders unsicher, betont die FAO. Unbestritten ist, dass der Amazonas-Regenwald überwiegend für Weideflächen abgeholzt wird, einem jüngeren Greenpeace-Bericht zufolge zu 80 %.² Befürworter der industriellen Tierhaltung prangern nun die Weidehaltung als klimaschädlich an. Klimaeffizient sei hingegen die industrielle Haltung auf Kraftfutterbasis. Ihnen zufolge können in geschlossenen Anlagen die Emissionen, vor allem Methan, in Biogasanlagen aufgefangen und verwertet werden. Weitere Produktivitätssteigerungen würden die Futtermittelproduktion verbessern und die Emissionen pro kg Produkt verringern. Sie verschweigen dabei, dass nur die Verringerung der Gesamtmenge der Klimagase die Erderwärmung verhindern kann. Hier steht die industrielle Tierhaltung mit ihren bereits jetzt massiv klimaschädlichen Produktmengen auf verlorenem Posten.

Durch massive Subventionen und begünstigende Rahmenbedingungen sind viele Entwicklungsländer dem Beispiel der Industrieländer beim Aufbau einer industriellen Tierhaltung gefolgt. Asien hat Europa bei der jährlich produzierten Milchmenge überholt. Brasilien hat 2004 die USA als weltgrößten Fleischexporteur auf den zweiten Platz verwiesen. Auch im Süden ersetzen immer mehr industriell erzeugte Futtermittel aus Getreide und Soja die lokal verfügbaren Raufutter wie Gras oder nähr-

stoffreiche Reste aus Landwirtschaft und Haushalt. Die Plagen der industriellen Tierhaltung – Verschmutzung von Wasser, Boden und Luft sowie Tierschutzprobleme und Epidemien – sind im Wesentlichen nach wie vor ungelöst. Hinzukommt, dass die Aquakultur verstärkt dieselben Futtermittel nachfragt und ähnliche Umwelt-, Tierschutz- und Krankheitsprobleme erzeugt.

Methan aus der Verdauung

Methan aus der bakteriellen Umsetzung von Raufutter in Wiederkäuermägen wird oft als das entscheidende Klimaproblem der Tierhaltung präsentiert, und die Forschung sucht nach Verringerungsmöglichkeiten. Impfstoffe für Wiederkäuer sollen entwickelt werden, und die Bakterien gentechnisch modifiziert werden – ein äußerst riskantes Unterfangen, denn Archaea-Bakterien zählen nach 80 Millionen Jahren Evolution zu den ältesten und gleichzeitig am wenigsten erforschten Lebewesen. Führend in der Forschung sind Neuseeland und Australien, Länder in denen Exportinteressen und eine hohe Anzahl von Wiederkäuern das Setzen und Erreichen nationaler Klimagasminderungsziele behindern. Das zweite Methanproblem der Tierhaltung, Emissionen aus dem Dung, entsteht erst durch die flüssige Form, wie sie in Mastanlagen üblich ist. Auf den Weiden ist der Dung relativ trocken und die Methanemission gering. Mastanlagen emittieren 18 Mio. Tonnen Methan jährlich.³ Das entspricht 3% der Methanemissionen, ein durchaus signifikanter Beitrag zur Erderwärmung. Anstatt die Mastanlagen aufzugeben, wird ihre Anzahl bald verdoppelt. China stellt derzeit von der kleinbäuerlichen Haltung auf Mastanlagen um, das betrifft die Hälfte der globalen



Forum für Internationale Agrarpolitik e.V.

Nernstweg 32 · 22765 Hamburg

www.agrarkoordination.de

¹ Steinfeld H., Gerber P., Wassenaar T., Castel V., Rosales M. & de Haan C. (2006): Livestock's long shadow. Environmental issues and options. FAO, Rome.

² Greenpeace (2009): Slaughtering the Amazon. updated report, July 2009. <http://www.greenpeace.org/raw/content/international/press/reports/slaughtering-the-amazon.pdf>

³ Steinfeld et al. (2006), p. 97

Schweineproduktion. Hinzukommen auch nach dem Melaminskandal noch zweistellige jährliche Zuwachsraten bei der Milchproduktion. Die Halbwertszeit von Methan in der Atmosphäre beträgt nur sieben bis acht Jahre, während für CO₂ mindestens hundert Jahre veranschlagt werden. Das bedeutet, dass das Potenzial, die Erderwärmung innerhalb weniger Jahre zu reduzieren, durch Reduktion der industriellen Tierhaltung außerordentlich hoch ist.

Chemiegedüngtes Kraftfutter ist der größte Lachgas-Emitter

Lachgas bzw. Stickoxide verbleiben 150 Jahre in der Atmosphäre und ist das gefährlichste der drei Klimagase; es ist bei der Erderwärmung 300mal wirksamer als Kohlendioxid. Die Tierhaltung verursacht 65 Prozent der Lachgase. Sie stammen aus der chemischen Düngung von Futtermitteln. Bei Weidehaltung ohne Kraftfutter ist der Zyklus aus Stickstoffausscheidung durch die Tiere und Stickstoffaufnahme der Weidepflanzen aus der Atmosphäre hingegen im Gleichgewicht. Stickstoff spielt in den Ökosystemen eine Schlüsselrolle, insbesondere bei den Kreisläufen von Kohlenstoff und Bodenmineralien. Der Stickstoff für die Landwirtschaft kam bis zur Erfindung des chemischen Düngers in erster Linie aus Dung sowie aus der Luft, aus der ihn die Knöllchenbakterien binden, die an den Wurzeln von Hülsenfrüchten wie Erbsen, Linsen oder Soja leben. Tiere nutzen den Stickstoff aus ihrer Nahrung sehr schlecht und scheiden etwa die Hälfte als Stickoxide wieder aus. Durch chemische Düngung, auch von Futtermitteln, gerät mehr Stickstoff in Böden und Wasser und in die Atmosphäre, als Pflanzen aufnehmen können.⁴ Extensive Tierhaltungssysteme ohne chemisch gedüngtes Kraftfutter bieten daher trotz der hohen Stickstoffgehalte des Dungs eine ausgewogene Stickstoffbilanz.⁵ Darüber hinaus steigert der Dung die Bodenfruchtbarkeit, den Humusgehalt und die Wasserhaltekapazität des Bodens – essenzielle Beiträge, die die Bodendegradation aufhalten. Flüssigmist aus industrieller Tierhaltung ist dagegen ein ungelöstes Problem vor allem wegen des Stickstoffeintrages. Kohlenstoffspeicher Weideland hat kei-

ne Lobby. Mit extensiver Nutztierhaltung ohne Kraftfutter werden Ökosysteme erhalten und Klimagasemissionen eingespart. Weideland, sofern es nicht umgebrochen wird, hat stark durchwurzelten Boden und ist damit reich an organischer Substanz. Dies gilt besonders für Savanne, Pampa, Prärie und Tundra. Diese Ökosysteme bedecken 45 % der Landfläche, 1,5 mal mehr als Wälder. Während Wälder das Gewicht ihrer Biomasse jährlich um etwa 10 % erhöhen, sind es bei Savannen 150%. Tropische Savannen speichern unterirdisch mehr Kohlenstoff als jedes andere Ökosystem.⁶ Weideland und Weidetiere sind in der Evolution gemeinsam entstanden; die assoziierten Archaea-Bakterien zählen zu den ältesten Lebewesen. Wiederkäuer wie Rinder, Ziegen, Schafe, Büffel und Kamele tragen zur Biodiversität des Weidelandes bei, während sie Raufutter in Nahrungsmittel für die Menschen umwandeln. Trotz der Synergien wurden Hirtenvölker oft für Überweidung verantwortlich gemacht und von Weideland vertrieben. Heutzutage sehen manche großen Umweltorganisationen wie IUCN dies anders, und fordern Regelungen, die Pastoralismus und Transhumanz nicht einschränken, sondern unterstützen.⁷ Weide-Ökosysteme haben noch keine Lobby wie Wälder oder Feuchtgebiete. Erst als Wetlands International die Öffentlichkeit über die riesigen Kohlenstoffspeicher der Feuchtgebiete und die Torfbrände aufklärte, nachdem die ersten Palmöl-Plantagen für Agrarkraftstoffe in Indonesien gepflanzt waren, setzten sich viele Umweltorganisationen für einen Schutz von Feuchtgebieten ein. Auch Savannen, Prärien, Pampas und Tundren brauchen jetzt Fürsprecher. Die EU hat bereits ein Konzept, den Agrarkraftstoffanbau in solchen Ökosystemen zu unterstützen, die wegen Nutztierhaltung nicht als „natürliches Grasland“ eingestuft werden.

Industrielle Aquakultur beschleunigt den Klimawandel

Aquakultur wird nun als klimaeffizienter Produzent von tierischem Eiweiß angepriesen. Nur 2 kg Futtermittel für 1 kg Lebendfisch werden nach Angaben der Industrie benötigt, während Geflügel 3 kg und Rind 8-10 kg

Futtermittel brauchen. Diese Rechnung ist jedoch zu einfach. Denn die Futtermittel der industriellen Aquakultur sind meist nicht nachhaltig; Wachstum industrieller Aquakultur bedeutet daher mehr Umweltzerstörung. In den Industrieländern verbrauchen 70% der Fischfarmen Fischmehl und Fischöl. Die industrielle Fischhaltung nutzt entweder klimaschädigendes Futter (wie Getreide oder Ölsaaten aus chemiegedüngter Produktion) oder Futterfisch, dessen Fang die Nahrungskette der Meere zerstört. Außerdem ist die Aquakultur wegen haltungsbedingter Epidemien ökonomisch fragwürdig und kann Ökosysteme und Lebensunterhalt lokaler Gemeinschaften zerstören.⁸

Intensivierung ist keine Lösung sondern Verursacher des Klimawandels

Die Forderungen nach weiterer Intensivierung der industriellen Tierhaltung kann keine Option sein. Wer nur einen Hammer als Werkzeug zur Verfügung hat, wird nur Nägel als Lösung sehen, so Dennis Meadows, einer der Autoren der Club of Rome Studie „Die Grenzen des Wachstums“.⁹ Die Nutztier-Biotechnologen wollen den Klimawandel mit Biotechnologien bekämpfen. Die neuen Biotechnologien zur „genetischen Verbesserung“ streben nach noch mehr Uniformität. Sie zielen auf höhere Selektionsgenauigkeit (durch Marker-gestützte Selektion), kürzere Generationen (durch Selektion von Embryonen anstatt erwachsener Tiere), Erzeugung von mehr weiblichen als männlichen Nachkommen (sexed semen) und genetisch identische Replikation von Zuchttieren (Klone).¹⁰ Die Zuchtlinien sind bereits genetisch so verarmt, dass sie in die Kategorie gefährdeter Rassen fallen würden, obwohl Millionen Tiere in den Ställen stehen. Größere genetische Uniformität und mehr Abhängigkeit von weniger und mächtigeren Genetik-Unternehmen: Diese Entwicklung führt absehbar zu mehr und größeren Epidemien, höheren Forderungen nach staatlicher Unterstützung, mehr Tierschutzproblemen, mehr Umweltverschmutzung, mehr Erderwärmung, d.h. Zuwachs bei den Problemen, die ungelöster Bestandteil des Produktionssystems sind. Befürworter verweisen darauf, dass in geschlos-

senen Haltungssystemen die Emissionen aufgefangen werden könnten, und Biogas zu Energiezwecken verwertet werden kann. Klimagelder aus dem Clean Development Mechanism (CDM) stehen dem Süden dafür zur Verfügung. Biogasanlagen für mehrere Dutzend Schweinemast-Anlagen sind in Brasilien, Mexiko, den Philippinen und anderen Ländern gefördert worden. Allerdings scheinen sie kaum zu funktionieren. Zumindest in Mexiko gab es erhebliche technische Probleme, die sogar ihren künftigen Einsatz infrage stellen.¹¹ Die Biogasanlagen sollen offenbar lediglich die Massentierhaltung rechtfertigen. Allerdings bleiben chemiegedüngte Futtermittel und hohe Stickstoffemissionen ebenso wie alle anderen Umwelt-, Tierschutz- und Tiergesundheitsprobleme bestehen. Reportagen aus La Granja, Mexiko, berichteten 2009 über massive umweltbedingte gesundheitliche Probleme in den Regionen der neuen Mastanlagen, nicht nur die Schweine-Grippe.

„Veredelung“ ist klimaschädliche Verschwendung

Die Weidehaltung wird von manchen als klimaschädlich bezeichnet, weil sie pro Produkteinheit wie auch pro Tier mehr Emissionen als die industrielle Haltung verursache. Henning Steinfeld, FAO, ist der Ansicht, dass ein Liter Milch aus Indien etwa 10mal soviel Klimagas verursacht wie ein US-amerikanischer Liter Milch. Die wachsende Weltbevölkerung und ihr steigender Wohlstand würde die Nachfrage steigern, ein häufig wiederholtes Argument. Dagegen hält z.B. das WorldWatch Institut, dass Klimakatastrophen wie die Überschwemmungen von New Orleans nachweislich die Konsumnachfrage erheblich gesenkt hätten. In den Nachfrageprojektionen sind Klimaschäden jedenfalls nicht vorgesehen. Dagegen verbreitet sich die Einsicht, dass die Nachfrage nach tierischen Produkten stark durch Preissenkungen getrieben wird, und niedrige Preise wiederum durch hohe Subventionen für Produktion und Handel im Tiersektor gestützt werden. Konsummuster sind überdies eng an Produktionsweisen gekoppelt, auch in einer globalisierten Welt. So konsumiert ein Inder bzw. eine Inderin durchschnittlich einen Liter Milch pro Tag, ergänzt durch gelegentliche Eier und Fisch. Der überwiegende Teil der Proteinversorgung kommt aus viel klimafreundlicherem pflanzli-

chem Eiweiß. Bei dem Bürger oder der Bürgerin der USA hingegen kommen im Durchschnitt täglich ein Pfund Fleisch, Eier, Fisch, zu dem einen Liter Milch, der täglich konsumiert wird, hinzu. Wachstum der industriellen Tierhaltung darf in Zeiten des Klimawandels kein Ziel sein, Steuerbefreiungen, Subventionen, externalisierte Kosten oder andere positive Rahmenbedingungen zur Förderung der industriellen Produktion sind überholt. Zumal, entgegen einer weitverbreiteten Meinung, tierisches Eiweiß für die menschliche Ernährung nicht notwendig ist. Aus diesem Grund gibt die FAO keine Empfehlungen für einen Mindestverzehr von tierischem Eiweiß. Mikronährstoffe wie Eisen – wichtig für Frauen und Kinder – können durch tierische besser als durch pflanzliche Nahrungsmittel aufgenommen werden; dazu genügt eine kleine Menge. Der Verzehr liegt hingegen in den Industrieländern und vielen Schwellenländern generell im ungesunden zu hohen Bereich. Der Ansatz, dass weißes Fleisch (Huhn und Schwein) oder Fisch klimaschonender sind als rotes Fleisch (von Wiederkäuern), bleibt in der Sackgasse, in der der Konsum das Klima weiter anheizt. Entscheidend ist, wie die nicht nachhaltige industrielle Produktion minimiert werden kann. Raufutter und Reststoffe aus Landwirtschaft und Verarbeitung, möglicherweise auch aus dem Haushalt, sollten die wichtigsten Futtermittel sein, während Getreide- und Sojaflächen nicht mehr für Futtermittel (oder gar Agrar-Kraftstoffe), sondern zur Erzeugung von pflanzlicher Nahrung für die Menschen dienen sollten. Preise, die die realen Kosten widerspiegeln, könnten dabei helfen, die Konsummengen auf das Niveau zu senken, das das Klima noch verträgt. Dies setzt allerdings entsprechende politische Vorgaben und Anpassungsfähigkeit der Wertschöpfungsketten voraus. Der Vorschlag von Bioland, Fleisch mit dem regulären Mehrwertsteuersatz von 19% statt der bisher üblichen 7% zu belegen, geht in die richtige Richtung. Auch die FAO empfiehlt seit kurzem eine Besteuerung.

Druck auf bäuerliche Tierhalter statt Abbau der Massentierhaltung?

70% der Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, halten Nutztiere. Dadurch beschaffen sie sich nicht nur Einkommen, sondern oft

auch Nahrungsmittel, Textilien, Dünger, Zugkraft für Landwirtschaft und Transport, und überdies geht es um Kredit, Status und nicht zuletzt um kulturelle Identität. Eine Politik, die die Tierhaltung weiter industrialisiert – mit dem meist fragwürdigen Argument der Ernährungssicherung –, kann nutztierhaltende Gemeinschaften in vielerlei Weise beeinträchtigen und die Ernährungssicherheit schädigen. Beispiele sind die am Export orientierten Tiergesundheitsgesetze in Brasilien, oder die in vielen Ländern eingesetzten Maßnahmen gegen Vogelgrippe. Nutztiere lokaler Rassen bleiben oft gesund, auch wenn bei ihnen Krankheitserreger nachgewiesen werden können. Dennoch werden sie gekeult, denn sie stellen für Mastanlagen und Legebatterien eine Infektionsgefahr dar. Massentierhaltung wird durch organisatorische und technische Maßnahmen („Biosicherheit“) vor Infektionen geschützt; die Immunsysteme der Tiere bleiben dadurch untrainiert. Regionen, die exportieren wollen, dürfen nicht impfen, denn für Impfungen genutzte Krankheitserreger dürfen wie jeder andere Krankheitserreger nirgends importiert werden. Wenn Krankheiten auftreten, werden gesunde Tiere daher nicht geimpft, sondern gekeult. Solche und andere Regelungen machen den meist benachteiligten Kleinbauern Druck; die bäuerliche Nutztierhaltung aufzugeben.¹² Lokale Rassen neben industriellen Hochleistungs-Zuchtlinien, das geht auf Dauer nicht gut – für die industriellen. Das International Livestock Research Institute (ILRI) verspricht daher eine neue Lösung: Kleinbauern sollen produktiv werden und in den Markt integriert werden, eine Lösung zwischen bäuerlichem Betrieb und industrieller Haltung. Es zeichnet sich ab, dass hier der umstrittene Weg der Vertragsproduktion neu ausgedeutet wird. Den Bauern in den industriellen Wertschöpfungsketten werden oft hohe Produktionsrisiken bei extrem niedrigen Erlösen aufgebürdet. Einige Studien über die kleinbäuerliche Haltung von Geflügel, Schweinen, Garnelen und dem derzeit besonders „erfolgreichen“ Pangasius-Katzenwels belegen dies. Auch der neue FAO Bericht „Livestock in the Balance“¹³ setzt auf Vertragsproduktion, Massentierhaltung und Kraftfutter; er weicht von der Intensivierungs-Politik nicht ab. Demzufolge sollen Kleinbauern entweder in die Wertschöpfungsketten integriert

4 Steinfeld et al. (2006), p. 103

5 Steinfeld et al. (2006)

6 Davies J. & Nori M. (2008): Managing and mitigating climate change through Pastoralism. Policy Matters, October 2008

7 IUCN/World Initiative for Sustainable Pastoralism (WISP)(2008): Misconceptions surrounding pastoralism. accessed 20.5.2009; http://www.iucn.org/wisp/whatwisp/why_a_global_initiative_on_pastoralism_/2313/Misconceptions-surrounding-pastoralism

8 Gura S. (2009): Supporting Global Expansion of Aquaculture. The new strategy of the European Commission. In World Economy and Development 3/May-Jun 2009

9 Meadows D.H., Meadows D.I., Randers J. & Behrens III W.W. (1972): The Limits to Growth. A Report to The Club of Rome

10 Gura, S. (2009): Corporate livestock farming: A threat to global food security. In: Third World Resurgence, April 2009

11 Lokey E. (2009): The status and future of methane destruction projects in Mexico. In: Renewable Energy 34, 566–569

12 Susanne Gura (2008): Industrial livestock production and its impact on smallholders in developing countries. Report to the League for Pastoral Peoples and Endogenous Livestock Development, www.pastoralpeoples.org